

BÄRBEL BÖCKER

Mit 50
hat man noch
Träume *Roman*



GMEINER



BÄRBEL BÖCKER

Mit 50 hat man noch Träume

DIE ZWEITE HALBZEIT Bea, Ulrike, Bruni und Caro aus Köln, alle um die 50, stellen sich die Frage aller Fragen: Soll das jetzt etwa alles gewesen sein? Im lieblichen Ahrtal wagen sie einen Neustart. In dem kleinen Ort Altenahr erfüllen sie sich einen lang gehegten Traum und pachten voller Tatendrang ein kleines Restaurant. Doch treffen sie nicht nur auf ländliche Idylle, sondern auch auf eine eingeschworene Dorfgemeinschaft, die sie am liebsten wieder in Köln sähe. Als sich die vier Frauen auch noch mit einer wenig beliebten chinesischen Großfamilie anfreunden, wird ihr Restaurant boykottiert und die Freundinnen sind drauf und dran, in die Großstadt zurückzukehren. Die Wende kommt erst, als sie beschließen, im örtlichen Frauenfußballverein mitzumischen. Die Frauen entscheiden sich, zu bleiben und mit allen Mitteln zu kämpfen: Für den Verein, die Akzeptanz von Fremden, für Frauen und damit auch für sich selbst.



Bärbel Böcker, geboren in Wolfsburg, ist Sinologin, Germanistin und Publizistin. Sie arbeitete über mehrere Jahre in Berlin, Köln und Bonn als Journalistin und PR-Spezialistin. Seit Mitte der 90er Jahre ist sie Mitinhaberin einer Film-, Fernseh- und Videoproduktionsfirma in Köln. Mit dem erfolgreichen Köln-Krimi »Henkersmahl« gab sie im Frühjahr 2010 ihr Debüt als Romanautorin.

Bisherige Veröffentlichungen im Gmeiner-Verlag:
Henkersmahl (2010)

BÄRBEL BÖCKER

Mit 50 hat man
noch Träume

Roman

Original

GMEINER



*Ausgewählt von
Claudia Senghaas*

*Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.*

Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2011 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 075 75/20 95-0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten
1. Auflage 2011

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchardt
Herstellung/Korrekturen: Julia Franze/Doreen Fröhlich
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung eines Fotos von: © Murat Subatli - Fotolia.com
Druck: Fuldaer Verlagsanstalt, Fulda
Printed in Germany
ISBN 978-3-8392-3677-2

Für Gerd

»Der Kopf ist rund, damit das Denken die Richtung wechseln kann.« (Francis Picabia)

Normalerweise blickte sie nie zurück, doch heute war das anders. Nachdem Beatrice Knoll mit Nachdruck die schwere Tür hinter sich zugezogen hatte, so, als ob sie sich vergewissern wollte, dass sie auch wirklich geschlossen blieb, drehte sie sich noch einmal um und hielt inne. Hinter dieser Tür hatte sie den Großteil der letzten 15 Jahre verbracht. Hier hatte sie Erfolge gefeiert, Kämpfe geführt, Durchhaltevermögen trainiert. Hier hatte sie gelacht und gestritten. Sie war den Tränen nahe gewesen und hatte Wutanfälle bekämpft. Beatrice Knoll, ihre Freunde nannten sie Bea, seufzte, dann straffte sie sich, kehrte der Tür den Rücken und heftete ihre Augen auf das Treppenhaus. Das vertraute Rot des Sisalteppichs, der die Stufen bekleidete, schien ihr heute blasser als sonst, und sie bemerkte, dass ihre Beine ein wenig schwerer waren als üblich. Sie legte ihre Hand auf das hölzerne Treppengeländer, strich kurz darüber und musste lächeln. Dies war die Geste des Abschieds. Eine kleine Liebkosung, ein letzter Kontakt.

Mit ihren 49 Jahren würde es nicht leicht werden, einen beruflichen Neuanfang zu starten, aber Frank hatte es definitiv auf die Spitze getrieben. Ihr Zug bei *Best Promotion* war abgefahren, endgültig. Bea warf den Kopf in den Nacken. Als sie die Kündigung eingereicht hatte, war sie unsicher gewesen, aber die Entscheidung war absolut richtig, davon war sie überzeugt. Ihr Chef Frank Flick hatte ihr einen neuen Mit-eigentümer präsentiert, und zuvor hatte er nicht ein einziges Mal gefragt, ob nicht *sie* die Anteile kaufen wollte.

15 Jahre hatte sie Werbekampagnen für Sportschuhhersteller, Autohäuser, Babybrei, Shampoos und Rasierseife entwickelt, und sie hatte ihren Job als Kreativ- und Etatdirektorin geliebt. Dabei hatte sie viel zu häufig ihre Tochter Johanna vernachlässigt, die ohne Vater aufgewachsen war. Jetzt fragte sie sich, ob ihre Karriereorientiertheit und ihre Arbeitswut wirklich dafür gestanden hatten, oder ob sie über Jahre hinweg langsam aber sicher die wichtigsten Zeichen übersehen hatte, und ob sie sie vielleicht gar nicht hatte sehen wollen.

Über Beas Gesicht glitt ein schiefes Lächeln. Vermutlich hatte Frank sie übergangen, weil er einen Mitinhaber ins Boot holen wollte, der ihm in wichtigen Firmenangelegenheiten nicht widersprach, seine Entscheidungen mittrug und aller Wahrscheinlichkeit nach weniger anstrengend war als sie es jemals als Mitinhaberin sein würde.

Bea schüttelte den Kopf, wie um ein lästiges Insekt zu verscheuchen. Mit forschen Schritten trat sie hinaus auf den Eifelplatz, benötigte jedoch einen Moment, um sich zu orientieren. Wo hatte sie ihren Wagen abgestellt? Es war eigentlich sowieso ein Ding der Unmöglichkeit, hier einen Parkplatz zu finden, aber heute Morgen hatte sie nicht mit der Bahn fahren und fremden Menschen ihr Gesicht preisgeben wollen.

Unter dem Scheibenwischer ihres Autos steckte ein Straftzettel. Ohne ihn eines weiteren Blickes zu würdigen, zerriss sie ihn und warf die Schnipsel weg. Der heutige Tag, ihr letzter Arbeitstag, war bedeutsam genug, und sie fand, dass nichts anderes als ihr Entschluss, der Agentur ein für allemal Adieu zu sagen, die geringste Beachtung verdiente.

Sie schloss ihr Cabrio auf und schwang sich hinein. Es versprach ein unerwartet schöner Tag zu werden, die Sonne

strahlte verlockend. Bea überlegte, ob sie das Verdeck öffnen sollte, und entschied sich nach einem ersten Zögern dafür. Es war zwar noch ziemlich frisch draußen, und je älter sie wurde, desto empfindlicher wurde sie, aber wozu gab es Sitzheizungen und Schals? Sie packte sich warm ein, drückte auf den Knopf und schob eine CD von Leslie Mandoki in den Player. Dann warf sie einen kritischen Blick in den Rückspiegel und war beruhigt, ihre braunen Augen waren klar, nicht die Spur einer verräterischen Röte. Sie fuhr sich mit der schmalgliedrigen Hand durchs halb-lange dunkelbraune Haar, startete, drehte die Musik laut auf und gab Gas.

Es hatte alles auch etwas Gutes. Sie war frei, endlich wieder frei. Und der Plan, der in ihrem Kopf seit ihrer Kündigung immer mehr Gestalt angenommen hatte, war unglaublich verlockend.

2

Die Tatsache, dass sie die Anzeige in genau jenen Tagen gelesen hatte, in denen sie sich mit dem Gedanken trug, ihren Job bei *Best Promotion* zu kündigen, sprach für sich.

Bea hatte das Restaurant in Altenahr durch Zufall im letzten Sommer entdeckt, als sie mit ihrer Tochter Johanna einen Ausflug an die Ahr gemacht hatte und nach einem langen Spaziergang auf dem Rotweinwanderweg dort eingekehrt war. Es befand sich gegenüber der Kirche, und es lag direkt am Fluss. Nach hinten hinaus, an der Uferpromenade, gab es einen idyllischen Garten, wo ein paar Tische und Stühle herumstanden, und sie hatten es sich trotz der unübersehbaren Schmuddeligkeit des Betriebs bei einem Glas Wein und einer Schinkenplatte gut gehen lassen. Der Platz war einfach herrlich, und nun suchte das ›Ahrstübchen‹ einen neuen Pächter. Es musste so etwas wie Vorsehung sein.

Bea hatte mit ihren Freundinnen gesprochen, denn Grund genug, etwas Neues zu beginnen, hatte jede von ihnen. Aus der Idee, ihr Leben in Köln hinter sich zu lassen und gemeinsam das Ruder noch einmal herumzureißen und etwas völlig Neues zu planen, war innerhalb weniger Wochen Ernst geworden.

»Wow!«, hatte Bruni voller Verve gerufen, als sie alle zusammen das ›Ahrstübchen‹ besichtigt hatten. »Da kann man was draus machen.« Es war, als habe sie schon lange nur auf den nötigen Impuls zur Veränderung gewartet. Als Dozentin für Philosophie an der Uni Köln musste sie man-

gels Lehraufträgen hin und wieder von Hartz IV leben, was dazu führte, dass sie sich schon seit Längerem mit dem Gedanken trug, beruflich noch einmal etwas anderes zu versuchen. »Mit 50 sollte jede Frau noch einmal neu durchstarten. Ich freue mich aufs Landleben!«, erklärte sie überschwänglich jedem, dem sie von dem Vorhaben berichtete.

Ulrike, die seit der Geburt ihrer zwei inzwischen erwachsenen Söhne nicht mehr in ihrem Beruf als Hotelfachfrau gearbeitet hatte und im Augenblick von ihnen allen am schlechtesten dran war, weil ihr Mann sie offenbar jahrelang betrogen und belogen hatte, sah im ›Ahrstübchen‹ die Chance, Abstand zu gewinnen. Zu Claus zurückzukehren schien ihr momentan unvorstellbar. Unwillkürlich musste Bea seufzen. Immerhin waren ihre beiden Söhne erwachsen. Ulrike tat ihr unendlich leid.

Sie und die Freundinnen hatten hin und her gerechnet, wie sie das Projekt ›Ahrstübchen‹ finanziell stemmen könnten, und Bea, die über das meiste Geld verfügte, hatte sich bereit erklärt, 50 Prozent der Investitionskosten zu übernehmen. Caro trug 35 Prozent der Kosten und Ulrike 10 Prozent. Sie kündigte einen alten Sparvertrag, von dem ihr Mann nichts wusste, und war heilfroh, ihn vor Jahren ›für den Notfall‹ einmal abgeschlossen zu haben. Bruni stieg mit nur 5% in das Projekt ein, aber da sie von dem wenigen, das sie verdiente, in den Semesterferien immerhin noch Fernreisen nach Asien unternahm, hatte sie nicht allzu viel zurückgelegt. Die anderen störte es nicht. Der Traum, gemeinsam noch einmal neu durchzustarten und auf die Frage *Soll das etwa alles gewesen sein?*, die so viele Frauen um die 50 beschäftigte, eine einhellige Antwort gefunden zu haben, ließ jedes Ungleichgewicht zur Lappalie werden.

Sie hatten nicht lange um den Pachtzins feilschen müssen und waren sich mit dem Eigentümer, einem wohlhabenden Weinbergbesitzer aus Altenahr, schnell einig geworden. Dann hatten sie ihre Angelegenheiten in Köln geregelt, einen Vertrag mit einer Bierbrauerei aus der Eifel geschlossen, und als alles unter Dach und Fach war, konnten sie damit beginnen, sich um die Einrichtung des ›Ahrstübchens‹ zu kümmern. Mittlerweile kannten sie beinahe jedes Möbelhaus in Köln und in der Eifel, und die schlichten Eichentische und Holzstühle, die sie schließlich für den Gastraum ausgesucht hatten, waren inzwischen bereits geliefert worden.

Und jetzt war es so weit. Der Tag des Umzugs war da. Der Schlüssel vom ›Ahrstübchen‹ baumelte am Rückspiegel von Beas mit Koffern voll beladenem Cabrio im Fahrtwind hin und her, und sie fühlte sich so frei und glücklich wie schon lange nicht mehr. Jeglicher Erkältungsgefahr zum Trotz fuhr sie mit offenem Verdeck die B 257 entlang und genoss die Aussicht. Der Geruch von Kuhmist stieg ihr in die Nase. Sie war immer schon der Meinung gewesen, dass es mit zu den schönsten Dingen im Leben zählte, beim Cabriofahren die Welt zu riechen. Bea sog die Luft tief in ihre Lungenspitzen. Während die Eifellandschaft an ihr vorbeizog, kamen ihr Bilder aus Köln in den Sinn.

Der Abschied war keiner von ihnen allzu schwer gefallen. Außerdem waren 65 Kilometer keine unüberwindbare Entfernung, und wenn sie vom Landleben zwischendurch genug haben sollten, waren sie mit dem Auto in einer Stunde in Köln.

Sie dachte an ihre Tochter Johanna, der sie die Tiefkühltruhe noch bis unter den Rand gefüllt hatte. Sie wohnte jetzt allein in ihrem Bungalow im Rodenkirchener Maler-

viertel, und obwohl Johanna gerne aß, kochte sie nur ungerne. Die Uni und ihre vielen Freunde nahmen sie voll in Anspruch. Bea lächelte. Sollte sie ihre Jugend nur genießen. Ein bisschen beneidete sie sie darum, vor allem um die Unbeschwertheit und die Neugier, mit der sie dem Leben begegnete.

Ihre Gedanken wanderten von ihrer Tochter zu Bruni. Sie hatte es von den Freundinnen wohl am leichtesten gehabt, sich zu verabschieden. Von jeher ungebunden und kinderlos, brauchte sie für ihre 2-Zimmer-Mietwohnung in Ehrenfeld nur einen Untermieter zu suchen, und das hatte sich schnell erledigt. Eine Kollegin von der Uni war bei ihr eingezogen, ebenfalls Dozentin, und so hatte Bruni die wichtigsten Schriften über feministische Philosophie gesammelt, kistenweise Bücher gepackt und ganz zum Schluss einen kleinen Koffer mit Klamotten zusammengestellt, dessen Inhalt sie nicht sehr interessierte. Sie legte wenig Wert auf Kleidung, und noch weniger Wert legte sie auf Männer, die sie mit hoch geschlossenen Rollis und schlapperigen Sweatshirts auf Abstand hielt. Praktisch musste ihre Kleidung sein, ebenso praktisch die Haare, die sie ausschließlich aus diesem Grunde igelkurz trug. Ihrer Mischlingshündin Sappho allerdings hatte sie für jeden Abend ein ausschweifendes Leben auf dem Land versprochen, und Bea fragte sich gerade, was das für Bruni wohl bedeuten mochte. Soweit sie wusste, betrachtete sie ihr gemeinsames Projekt als Experiment und stellte sich vor, dass das schlichte Leben sie zu geistigen Höhenflügen und neuen Artikeln inspirieren würde.

Caro war da ganz anders als Bruni. Bei dem Gedanken an die Freundin, die sie schon seit der Schulzeit kannte, wurde Bea warm ums Herz. Sie sah sie mit ihrem blonden, halb-

langen Haar und ihren stahlblauen Augen vor sich, sie, die mit 50 die Blicke der Männer immer noch auf sich zog.

Bea nahm kurz die Hand vom Lenkrad, um sich eine Haarsträhne hinters Ohr zu klemmen. Caro war eindeutig die Selbstbewussteste von ihnen allen, und auch die Spontanste. Sie verdiente ihren Lebensunterhalt als selbständige Physiotherapeutin und hatte sich von *ihren* Fußballern vom 1. FC Köln mit einem lachenden und einem weinenden Auge verabschiedet. Sich und den Freundinnen hatte sie eine einjährige sexuelle Abstinenz geschworen. Bea musste lächeln. Sie bezweifelte, dass Caro das durchhielt. Normalerweise war sie nie länger als zwei Wochen solo. Vielleicht sollte sie mit ihr eine Wette abschließen. Allerdings, Caro hatte gesagt, dass Männer sie in letzter Zeit beunruhigend wenig interessierten und sie hatten sich gefragt, warum. Schließlich waren sie übereingekommen, dass es eine Folge der Hormonumstellung sein musste, die sich langsam bei ihnen bemerkbar machte. Bis auf die Fußballer und ihre 23-jährige Tochter hatte sich Caro, soweit Bea wusste, in Köln von niemandem persönlich verabschiedet, was typisch für sie war. Sie wollte sich nie zu eng binden, keine Verpflichtungen eingehen, nicht abhängig sein, und als bewies sie ihre Unabhängigkeit darin, meldete sie sich manchmal bei ihren Freunden wochenlang nicht. Bea hatte selbst schon ihre Erfahrungen damit gemacht. Für sie war Caro der Inbegriff des Schmetterlings: bunt schillernd und einfach nicht zu halten.

Sie fuhr in Altenahr ein, drosselte die Geschwindigkeit und passierte langsam das Rathaus, das mit seinem grünen Anstrich irgendwie sympathisch wirkte. Jetzt war sie hier, und ein neues Leben lag vor ihr. Unverrückbar. Ein historischer Moment. Ihr Herz machte einen kleinen Sprung.